

Im Wirkungskreise der Frauen.

Offizie Wildermuths 100. Geburtstag. Von Adelheid Wildermuth.



Offizie Wildermuth.

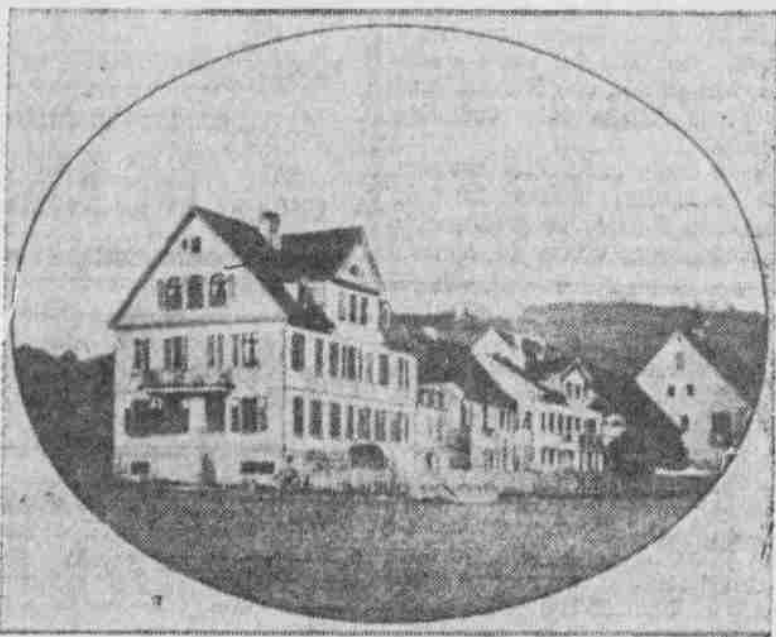
Als Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Winbach a. N. eine Kleinkinderschule gegründet werden sollte, erließ Offizie Wildermuth an Schillers Geburtstag einen Aufruf, der mit den Worten schloß: „An meinem 100. Geburtstag werde ich längst vergessen sein. Darum soll, wer mir etwas zu lieb tun will, es jetzt tun, indem er ein Scherlein zu diesem Zweck, der mir sehr am Herzen liegt, beisteuert.“ Und dies geschah in reichem Maße von nah und fern.

Sie hat aber nicht recht behalten, die kluge Frau mit dem anspruchsvollen Sinn. Ihr 100. Geburtstag kam, und sie lebt noch in vielen Herzen fort, bei den Kleinsten in der Kinderstube durch den „Heulperle“, bei den größeren Geschwistern durch „Frau Luna“, „Cerberino“ und „Pepirine“, ein einjam Kind“ und aus anderen Geschichten, bei der reifen Frau, für die sie in erster Linie schrieb, durch ihre Erzählungen aus dem Frauenleben, in denen sie die feinsten Regungen der weiblichen Seele berührt, in heiteren und ernsten Gestalten.

Am Klarsten bebildet sich ihre Eigenart in den „Bildern und Geschichten aus Schwaben“, aus denen sie mit scharfem Blick die originellen Gealten ihrer Umgebung, aus der Familie und der Heimat, aufzählt und mit knappen Sätzen festhält — durchgehends von einem Humor, der um so unüberwindlicher wirkt, als er ungenau, bodenständig, sich äußert. Die Frau Ulms, mit der die Dichterin noch befreundet war, erzählte ihr einst, daß sie ihren Mann in langer Zeit nicht so habe lachen hören, als beim Lesen des „Stabsregiments“, ein Erfolg, auf den die junge Schriftstellerin damals nicht wenig stolz war.

„So eine Frau ist auch was wert...“

In der Kriegszeit von Baranowitsch“ berührt ein Kaufmannmann von seinen Lebenserlebnissen das Folgende: „Es geht gar nicht her, aber vielleicht nehmen Sie's doch. Also meine Frau. Sieben Kinder und von meiner Schwägerin, der ihr Mann im Westen steht, und die elf hat, was meine Frau schon lange wartet, von der hat sie jetzt auch noch zwei in Pflege. Das war schon im Februar, und da ging sie schon morgens um fünf los und hat aus Pachtland Ding gefahren. In der Kabeberte, fast dreiviertel Stunde weit. Neben Morgen drei Fußten, macht sechsmal dreiviertel Stunden nach Adam Riefen. Dann ist sie auf Wäsche gegangen, dann Wäsche waschen, dann wieder Wäsche und abends wieder ihre Fußten. Und im März kam's Ungerer, Pflanzen und so, und dabei immer alle neu besorgt. Ich wollte ich sie nicht viel, und die Unterführung ist in nicht gerade fürstlich. Aber Ploger'sche habe ich keinen einzigen getrieft! Und daß sie keine Mutter aus Brot zu schmieren hatten, hat sie mir auch nie in die Ohren gemurmelt. Ueberhaupt, zu Hause, das war ihr Vergnügen, und da wurde sie fertig, hier draußen schaffte



Das langjährige Wohnhaus der Familie Wildermuth.

auch können; deshalb!“ — Und heimlich beginnt sie sofort die kleine Stütze „Eine alte Jungfer“, eine Gestalt aus Winbach, aufzufahren. Wenigstens liest sie ihr Mann vor, und dem eben anwesenden Bruder vor, als das Wert eines fremden Schriftstellers. Die beiden erzählten sofort das Original und die Verfasserin, und der Bruder meint, das sollte veröffentlicht werden. „Oh“, entgegnete Offizie, „wer wird denn das drucken wollen?“ Der Bruder schied aber das Manuscript an das Stuttgarter Morgenblatt, damals — 1846 — die erste belletristische Zeitschrift. Der gewöhnliche Redakteur Hauff, ein Bruder des Dichters, erkannte, trotz der unheimlichen Form, dem großen grauen Papier, dem Wert der Skizze, nahm sie in sein Blatt auf und hat um weitere Beiträge.

Am 22. Februar 1817 wurde sie in Rottenburg a. N. dem kurz zuvor noch vorberühmtesten Schwaben geboren; ihr Vater, Kriminalrat Roosch, kam 2 Jahre darauf nach Winbach a. N., wo wenn's jedermann kann, mußte da es

der lieblichen Gegend, mit drei Brüdern eine frohe, gesunde Jugend verlebte, bis sie im 1843 mit Prof. Dr. Wildermuth in Tübingen verheiratete. Bis zu ihrem Tode, 1877, blieb die Unsterblichkeit ihre liebe Heimat. Es gehörten Offiziers Fleisch und häusliche Erziehung dazu, den Hausstand mit dem damals äußerst bescheiden Einkommen zu führen und es dabei zahlreichen Gästen, Verwandten und befreundeten Studenten behaglich darin zu machen. Ihr Kochtalent half ihr viel dabei. Noch in späteren Jahren meinte sie: „Wenn ich mein Brot verdienen müßte und nicht mehr schreiben könnte, möchte ich am liebsten Köchin werden. Die schaffende Tätigkeit, die aus den rohen Stoffen etwas Neues, den Menschen Dienstliches hervorbringt, hat einen großen Reiz für mich. Schlecht tochen ist eine Sünde, weil man damit Gottes Gaben verdirbt.“ — Aber nicht nur diese Gäste nahm das Haus auf — frühe fand auch die Not, die kam mit den Weg zu dem mitleidigen Herzen Frau Wildermuths, besonders in den schlechten 50er Jahren, wo das Geld groß war; und ihr weiches Herz konnte keinen abweisen. So war sie in den Armeentelern Tübingens eine wohlthätige Gestalt. Aber nicht nur die Not der unteren Stände, auch die der gebildeten Klassen, besonders armer, unbehaltener Mädchen, die, ohne weitere Berufsmöglichkeiten für sie geschaffen wurden, oft so groß war, fand aus allen deutschen Gauen den Weg zu ihr.

Ihr eigenes Heim war ein glückliches; zwei Töchter und ein Sohn wuchsen frisch und gesund auf; ihre heitere, tätige Mutter, die geliebte Großmutter des Hauses, verbrachte ihren Lebensabend bei ihr; des Vaters spätere Stellung, ihre schriftstellerische Tätigkeit, ließen

ihre äußeren Sorgen aufhören, wenn auch das Haus seinen einfachen Zustand behielt. Nichts Großes und Hohes besogte die Zeit, das nicht die Hausarbeit verdrängte, in dem die beiden Gatten nicht eins gewesen wären. Die Schatteln fehlten auch hier nicht; der frühe Tod zweier kleiner Anaben und ein jahrelanges Krankenlager, wußte die Folgen von Lebenserregung drachten Leid und Sorgen. Wie lieb sie die Umgebung unter ihrer Arbeit liebte, wußte man dabei alle Anforderungen an die weibliche Tätigkeit. In der selbstlosen, geduldrigen Art, mit der sie ihre Arbeit trug, das Schwere mit sich und ihrem Gott abmachend, nach außen stets freundlich und liebenswürdig, zeigte sich ihr Wesen am schönsten. Die letzten Lebensjahre waren fast von diesem Druck, und dankbar lebte sie aus neu auf. Es ist ein segensreiches, reiches Leben, das an ihrem 22. Februar 1817 begann, dessen Wirkung, wie die von allem Wahren und Guten, nicht verfliegen wird.

De Somme-Schlacht.

Wir haben an der Somme Schreck, die Schrecken, Bayern, Sachsen, Der Feinde Wut und gedehlt Schand — Es gibt ja unser Vaterland — Un lassen uns nicht schmeicheln. Un wenn die ganze Welt ihr Hühler geden und ins Feuer, Wir gehen nicht von der Erde hier. Wir wanken nicht, denn wir sein mir; Der Schob, der kommt es — dieier. Der Grauen wird zur festen Durch. Die niemand kann bezwingen. Bei uns kommt sicher keiner durch. Das, Das sei Gott ein Hindenburg, Wird niemals sich gelingen! —

Schulen und Universitäten sind dafür da, daß das Hirn sich geistlich bilden kann, Manieren annehmen.

Frauenideale.

Das Ideal der Frau war früher etwas ziemlich Stabiles. Der Paßschiff übernahm es wie eine selbstverständliche Naturform von seiner älteren Schwester, seiner Mutter und den erzieherischen Erbauungsreden der Tanten. Er trieb stärkteste seine Wünsche nur um die Erfüllung dieses allgemeinen Ideals, in dessen Kernpunkt in den verschiedensten Variationen immer der Mann stand, der anerkannte Gebieter, dessen Bild freiwillig und demutsvoll in künstliche Bekleidung gerückt wurde. Seine noch nicht auf Kritik gestellten Geschlechter hatten es sehr bequem mit ihrem Ideal. Festen seinem Vertreter wünschenswerte Eigenschaften, wußten sie ihm einfach angedichtet. Er war der Held, der König im Märchen, der Gott. Er hatte es in der Hand, alle Mühenräume zur Reife zu bringen, wenn er das geliebte Mädchen heiratete. Ließ er sich dazu nicht herbei, wurde er die Veranlassung zu jenem chronischen Leiden, das so typisch für die frühe: Mädchenwelt war: zur berühmten unglücklichen Liebe. Diese sog sich dann wie ein roter Faden durch viele Jahrzehnte und wurde als Hauptergebnis eines ganzen Lebens konzentriert. Zum Glück ist sie jetzt so gut ausgerottet, daß sie nirgendwo auftreten wird ihr keine Dauer gestattet. Erste Befähigung wirkt als hohes Gegenmittel und zwingt die Sentimentalität nieder. — Wollte man eine Umfrage veranstalten, in welche Worte die heutigen Ideale am kürzesten zu fassen wären, würde die häufigste Antwort lauten: Befriedigende Betätigung.

Ein großes Persönlichkeitsbewußtsein erfüllt zur Zeit das Weib. Sie erscheint neben den alten Semestern wie eine ganz neue Pflanzengattung, die nicht mehr recht im Gange der Familienbeere gedeiht. Die frühere Frau wurde zwischen den Äuflissen des Haushaltes hin und her geschoben, die jegliche verrichteten draußen Arbeiten, die Resultate zeitigen. Ehemals stand ein Mädchen wie verjüngt vor dem Wäffelschranke der Mutter, in dem jedes Stücken mit der Hand angefertigt war, gegenwärtig aber es Bräute, die alles, was Kupferer heißt, angestrichel abmachen, die keinen Akrom in die Ehe bringen wollen. Bräute mit sozialistischen Idealen. Der Mann ist nicht mehr der Gebieter, sondern der Kamerad; wußt ihm, wenn er als gleichberechtigt anerkannt wird! Und die Weib, einst der Hauptfaktor im Wohlbefinden, sinkt zur angenehmen Nebenbeschäftigung herab. Ein etwas mährerisches Glück vielleicht, aber doch der Gegenwart völlig angepaßt.

Es ist eine normale Folgeerscheinung dieser modernen Bewegung, daß der Zutritt sich auf Kosten des Gemüts ausdehnt und das letztere dabei ins Verfallene gerät. Denn zur Befähigung in der Geschäftswelt gehören Zeit, Reizung um Gemütsrollen und Stimmungen innerer Eintracht, alles Elemente, welche die neue Frau mehr oder weniger von ihrer Arbeitstabelle getrieben hat. Natürlich nicht in allen Fällen, aber das sind dann Ausnahmen. Eine Gebieter kann ein Herz voll besser Liebe und Aufopferungsfähigkeit besitzen, doch der eigentliche App des 20. Jahrhunderts hat aufstrebend soziale Ideale. Mütter vielen jungen Stämmen thronen ein mächtiger Gorgone, der alle weiblichen Akzente erschüt, und die Spitzung des Gehirns ist das Wäffelschiff. Trotz ihrer oft so streifischen Denkmäße haben viele heilige Frauen ein hartes Bewußtsein nach Herzensbegehrung und suchen sich mit der besten Leiden ihre Geschlechts als Ideale aus. Dagegen lassen sie große männliche Leistungen etwas fühlbar. Für solche Erfolge eignen sie viele Vorkräfte, die die höhere Tochter sonst gar nicht empfindet, das wie Poetik. Sie träumen nicht von Wäffeln und Kurmädern, sondern von Klubs, Kongressen und Disputationen über die tiefstündlichen Probleme der Menschheit. Sie will auch gar nicht durch ihre Ansehen wirken, etwas leisten will, das ist ihr Ideal!

In alle Verne bringt der Wunsch nach Tätigkeit für allgemeine Zwecke. Die Frau, die vor dem nur im Salon gelebt, sucht, wo sie kann, zu beweisen, daß auch sie ihr Weibsein an der frischen Quelle der neuen Zeit füllen möchte. Nur mit dem Begriff Weiblichkeit soll sie nicht gänzlich aufzukommen; damit würde sie sich vieler Reize begeben, in denen mehr bürgerliche Bewußt ist als Doktorat, Professoren schreiben und Anzeigenverläufe. Kämpferinnen nach außen und unerschütterliche Frontstärker im Hause — das sollte das Ideal der jetzigen Frauen sein!

In der Kriegszeit.

„Der Kamerad. Sie fanden also den Mund Ihrer Angebeteten in dem dunklen Feuer?“

„Ja... das heißt erst mußte ich mich einfinden, dann folgte das Wirtungsküssen.“

„Sehr gut! Nun haben Sie das Jawort des Mädchens, jetzt gilt es aber noch, die Einwilligung der Eltern zu erlangen.“

„Gewiß; jetzt muß ich's die zweite Linie erobern.“

Mitterwachen.

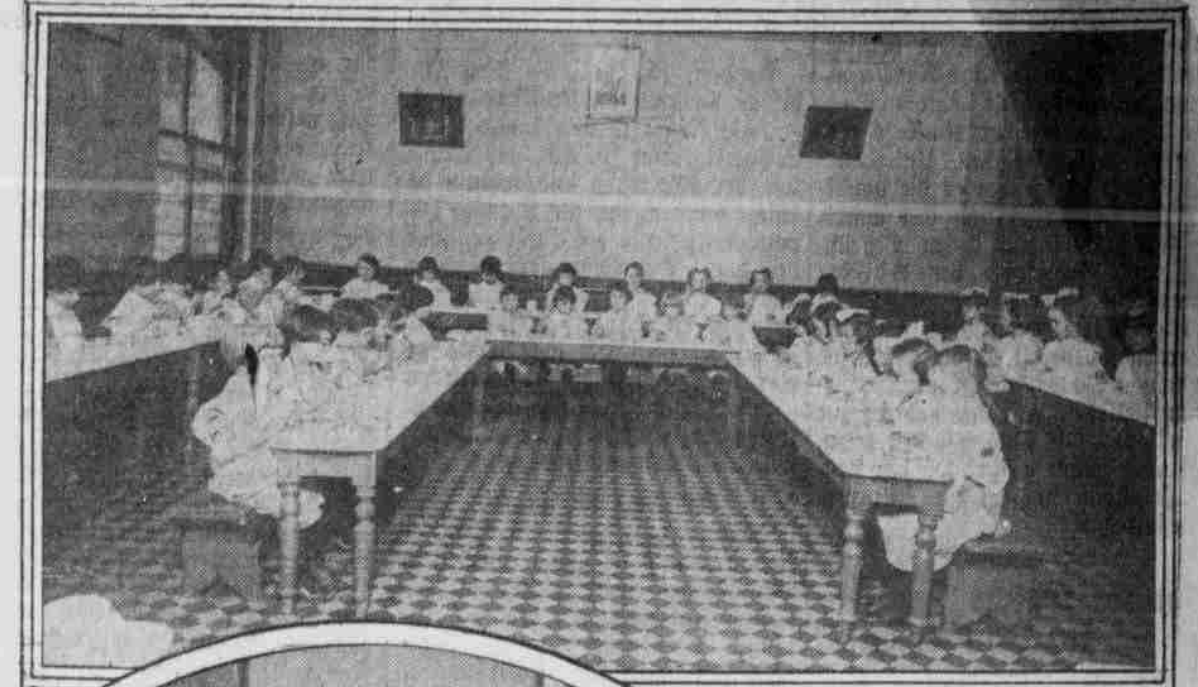
„Was macht eigentlich die junge Frau Schulze den ganzen Tag?“

„Die wickelt ihren Mann um den Finger.“

Die perfekte Köchin.

Madame: „Es ist aber bald nicht anzuhören, was Sie für einen Lärm in der Küche machen!“

Köchin: „Nun, zerbrechen Sie mal vier Teller... geräuschlos!“



Die einzige Mutter, die sie kennen. — N. D. Findlings-Hospital.



Die einzige Mutter, die sie kennen. — N. D. Findlings-Hospital.

Ein Kinderparadies.

Die Liebhaber einer Frau verborpelt sich, wenn ein freundlicher Blick ihre sanften Augen sie begleitet. Als ein Engel des Trostes und der Barmherzigkeit unter den Verlassenen und Kranken wandert, manche ihre fürstliche Vornehmheit dem kleinen, hilflosen Kinde zu. Man sagt unserem Geschlecht häufig nach, daß seine Trägerinnen bei der Schürdung eines Unglückes, das einen Mann oder einer Frau betroffen, verhältnismäßig ruhig bleiben, während der Anblick verlorger Kinder oder die Unbill, die man ihnen zugefügt, sie zu Tränen rührt, und auf Kniee niederfällt. Ist das ein Fehler, so mag er im Wesen des Weibes begründet liegen, aber welches Heil kann es stiften, dieses tiefe, innige Mitleid mit einem schuldlosen jungen Geschöpf! Wir haben in unserer Stadt manche Zufallsstätte für arme, verborpeltete Kinder, über denen kaum je ein liebendes Mutterauge gewacht, und es gibt Waisenhäuser und Hospitäler, für deren Betheben viele edle Frauen sich zu gemeinsamen Wirken die Hände reichen.

Wie segensreich solch ein frommer Brauch ist, erleben wir besonders an einer jener mütterlich geliebten Versorgungsanstalten der kleinen Heimatlosen, von der ich heute erzählen will. Es ist dies das „New York Foundling Hospital“ an der 68. Straße, zwischen 3. und Lexington Avenue. Jeder, der das hohe, massive Gebäude mit seiner imposanten Front, die sich hoch und hoch freudlich über einem wohlgepflegten Vorgarten erhebt, betritt, muß von einem Gefühl der Ehrfurcht durchdrungen werden. Das ist wahrhaftig ein Stückchen Paradies für die Welt der Süßes und Unschuld! Weite, luftige Säle, schattige, mit Laubbäumen umsaumte Dachspielplätze und ein Baumgarten von der Stille eines Klosters, wenn nicht fröhliches Kinderlachen ihn durchhallt, nehmen den Besucher auf. Der tummeln sich leicht und lebhaft die kleinen Waisen in der Oubst einer mütterlichen Matrone, der einzigen Mutter, die sie kennen, und einer Schaar geliebter Pflegerinnen. Die Mehrzahl der Kinder der ist noch sehr jung; gegenwärtig befinden sich 136 unter neun Monaten darunter. Nicht weniger als 2500 Hospitalerale werden jährlich dem Hospital anvertraut, 600 dient es als permanentes Heim und 300 Mütter gewährt es vorübergehend Aufnahme. Obgleich der Anstalt aus der Stadtkasse reichliche Geldmittel zufließen, ergibt sich nach Abschluß der Jahresbilanz doch ein Durchschnittsdefizit von \$90,000.

Neue wirtschaftliche Frauenschulen.

Der Reichsvereiner Verein für wirtschaftliche Frauenbildung auf dem Lande hat die bisherige August-Prüfung-Erteilung zu Oberlehrern bei Coffee künftighin erworben, um dort seine selbst eigene wirtschaftliche Frauenschule auf dem Lande zu eröffnen. Die Gebäude werden durch einen dreistöckigen Zwischenbau wesentlich erweitert werden, so daß 34 junge Mädchen aufgenommen werden können. Allerdings soll diese neue Frauenschule Oberlehrern besonderen Ansehen dienlich gemacht werden. Ein großer Teil der jungen Mädchen, die sich zum Eintritt in die wirtschaftlichen Frauenschulen meldeten, hatte bisher nicht die Verbindung des Waisenalters von 15 Jahren erfüllt. Die jüngeren Mädchen waren damals den Anforderungen des Unterrichts nicht gewachsen. Die Frauenschule Oberlehrern wird ausschließlich dafür bestimmt sein, 17-jährige junge Mädchen aufzunehmen und haus- und landwirtschaftlich auszubilden, ob sie diese Ausbildung nun lediglich für den Hausbedarf brauchen, oder ob sie sich auf den Eintritt in das eigentliche Mädchenjahr der großen wirtschaftlichen Frauenschulen vorbereiten müssen. Damit sie nun beim Eintritt in die als Vorbereitungsstätte für die haus- und landwirtschaftlichen Seminare der wirtschaftlichen Frauenschulen vom Landwirtschaftsministerium anerkannten Waisenheime nicht zu viel verlieren, wird der einjährige Lehrplan der wirtschaftlichen Frauenschulen Oberlehrern in Anlehnung an den amtlichen Lehrplan der übrigen wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande gestaltet werden, daß die Waisenheime von Oberlehrern in das 2. Halbjahr des Waisenalters der einjährigen wirtschaftlichen Frauenschulen eintraten können. Außerdem soll die wirtschaft-

lichen Kreisen der Bevölkerung einen ganz außerordentlichen Andrang und konnte in den letzten Jahren die höchste Anzahl von Seminaristinnen der Fachprüfung zur Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde zuführen. Da sie den zahlreichen Anmeldungen mit ihrem Platz und ihren Lehrkräften nicht mehr gerecht werden konnte, hat sich die Gesellschaft nunmehr entschlossen, nahe bei Baberborn eine Waisenklasse B. unter der Leitung der Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde, Fel. Schulze-Edel, zu eröffnen. Die zweite Abteilung, „Inselbau“, wird in einem neuerrichteten, modern eingerichteten, geräumigen und auch landwirtschaftlich prächtig gelegenen Gebäude in den Parkanlagen der Waisenanstalt „Inselbau“ bei Baberborn, die zuletzt für die Zwecke der Reichshaushaltungsschule dienen, untergebracht. Es ist mit einem, in jeder Beziehung gut ausgestatteten landwirtschaftlichen Betriebe versehen. Der Besuch der neuen Waisenklasse B. gewährt dieselben Vergünstigungen wie der Besuch der Waisenklasse A. auf Haus Vorhanden. Aufnahmebedingungen, Lehrplan, Unterrichtsziele und Berechtigungen werden für beide Klassen gleich, wie auch die Schulleistung unter demselben Kuratorium steht.

Die Einrichtung dieser Waisenklasse B. ist allerdings nur eine vorläufige, es abgewartet werden soll, ob der Andrang zum Besuch der Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde auch nach dem Kriege noch in gleicher Weise anhalten wird.

Und da, mein Herz, in Abendstille Dem Rahm bist du, dem Vogel glück. Es treibt auch dich, ein starker Wind, An Schiffschiffen messen bist du reich. Sei's mit des Rahms süßem Saft, Zum Ziel dich geht es immerfort; Sei's mit des Rahms süßem Saft, Zum Ziel dich, kommt an deinen Ziel!